Kapitel 1 Der Porträtfotograf und das Modell





Fotograf, Modell und Kamera sind zwar Voraussetzungen für ein Porträt, doch allein reichen diese Zutaten nicht aus. Ausschlaggebend für die Qualität der Bilder ist die Beziehung zwischen den beiden Personen.

1.1 Ein (guter) Porträtfotograf werden

Wenn Sie dieses Buch zur Hand genommen haben, beschäftigen Sie sich bereits gedanklich mit dem großen Themenfeld der Porträtfotografie. Dahinter stecken in der Regel der Wunsch und der Ansporn, selbst gute Porträts fotografieren zu können. Bei näherem Hinsehen ergeben sich aus diesem Wunsch drei ganz elementare Fragen:

- Was ist das eigentlich ein gutes Porträt?
- Was macht einen guten Porträtfotografen aus?
- Ist das überhaupt erlernbar?

Von der Beantwortung dieser Fragen hängt ab, ob Sie dieses Buch sofort in die Ecke pfeffern und die Porträtfotografie für immer sein lassen oder ob Sie sich auf einen langen Weg zu immer besseren Menschenbildern begeben ...

Was ist ein gutes Porträt?

Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten, die Antwort lautet nämlich: »Das kommt drauf an!« Sehr viel schwieriger und komplexer fällt hingegen die Antwort auf die sich daran anschließende Frage »Worauf kommt es denn an?« aus.

Wie bei jedem Foto ist es auch bei einem Porträt nicht möglich, es zu bewerten, wenn man nicht weiß, was mit dem Bild bezweckt wird. Ohne einen Einsatzzweck, aus dem sich Bewertungskriterien ableiten lassen, können Sie Bilder nicht wertend miteinander vergleichen. Selbst der subjektive Geschmack ist letztendlich nur davon abhängig, ob das Bild für den Zweck geeignet ist, Ihrem Geschmack als Betrachter zu entsprechen.

Zu sagen, ob ein Foto »gut« oder »schlecht« ist – sinnvoller sollte man übrigens von »geeignet« oder »nicht geeignet« sprechen –, ist also nur dann möglich, wenn man weiß, wofür es geeignet oder ungeeignet sein soll. Diesen Gedanken machen wir einmal an den zwei folgenden Beispielen deutlich.

Beispiel 1: Als frisch gebackener Elternteil machen Sie mit Ihrem Smartphone ein Foto von Ihrem Sprössling, der sich das erste Mal daran versucht, seinen Brei selbst zu löffeln. Dementsprechend sieht Ihr Modell auch aus – das ganze Gesicht mit Brei verschmiert, aber glücklich und zufrieden lachend wie noch nie zuvor. Das Gesicht haben Sie mittig platziert, das Handy blitzt selbstständig und durch den kleinen Sensor ist von vorne bis zur unruhigen Schrankwand im Hintergrund alles scharf abgebildet.

Das dabei entstandene Porträt ist ein gutes Bild, um es beispielsweise den Großeltern zu schicken. Denn die interessierte Familie wird das Bild vor allem nach dem Bildinhalt (s. *Porträtfotografie, Band 1*) bewerten – und da ist das Baby ja sooooo

süüüüß! Wenn Sie dasselbe Bild für einen Fotowettbewerb einschicken, werden die Juroren es jedoch vermutlich eher aufgrund seiner inhaltlichen Originalität und der bildgestalterischen Qualität beurteilen, weswegen Sie damit keinen Preis gewinnen werden.

Beispiel 2: Sie wollen aus Ihrem Modell einen erotisch-lasziven Blick herausholen, sind aber mit dem Ergebnis nicht zufrieden, weil das Foto auf Sie eher interessiert-freundlich wirkt. Das Modell ist über das Bild jedoch hocherfreut, weil es sich endlich einmal positiv getroffen fühlt.

Sie sehen an diesen beiden kleinen Beispielen: Ein Porträt kann gut und schlecht – beziehungsweise geeignet und ungeeignet – zugleich sein. Das immer gute, richtige, geeignete Porträt kann es also gar nicht geben, da der Blickwinkel, unter dem verschiedene Menschen es betrachten, sehr unterschiedlich sein kann. Sofern Sie jedoch wissen, wofür das Bild verwendet werden soll oder welchen Zweck der Fotograf damit verfolgt, ist es durchaus möglich zu bestimmen, ob das Foto dafür geeignet ist. Sie können schnell sagen, ob Ihnen ein Foto gefällt, ob Sie es sich an die Wand hängen würden, ob der Mensch darauf treffend charakterisiert ist oder ob er schön auf dem Port-

In der Modellfotografie ist immer auch die Selbstbild-Fremdbild-Einschätzung für die Bewertung eines Bildes relevant: Sie als Fotograf empfinden das Modell vielleicht als typisch und gut getroffen, während das Modell selbst sich nicht wiedererkennt. Dies tritt besonders häufig bei lachenden Gesichtsausdrücken auf - viele Modelle mögen keine lachenden Bilder von sich. 105 mm, Blende 4,5, 1/250 s, ISO 320, Tageslicht



rät aussieht. Bei einem Businessporträt können Sie feststellen, ob der Geschäftsführer sympathisch und kompetent erscheint, bei einem Filmplakat, ob der Held auch gefährlich und böse genug dreinblickt. Anders ausgedrückt: Ein gutes Porträt ist – wie jedes andere Foto auch – ein Bild, das in der Lage ist, beim gewünschten Betrachter die gewünschte Reaktion zu erzeugen.

Was macht einen guten Porträtfotografen aus?

Die Antwort aus diese Frage ist natürlich: die Kamera. Je komplizierter, teurer und größer die ist, desto besser werden die Bilder, nicht wahr? Und das Objektiv – schwer und professionell muss es sein, sonst kann man keine guten Porträts machen, oder? Und eine Studioausrüstung im Wert von mehreren Tausend Euro braucht man zwingend für tolle Menschenbilder, das weiß doch jeder! Wer also das beste Equipment sein eigen nennt, macht ganz zwangsläufig also auch die besten Porträts, stimmts?

»Nein!«, werden Sie jetzt ganz empört rufen – und Sie haben vollkommen Recht damit. Zwar wird uns – sowohl von der Fotoindustrie, manchen Zeitschriften als auch von einigen Profis – immer wieder suggeriert, mit einer neuen, teureren Ausrüstung könnten wir sofort bessere Fotos machen. Aber wenn man diesen Gedanken wie oben zuspitzt, wird sofort deutlich, dass wir uns auf einem Holzweg befinden, wenn wir dieser Argumentation folgen.

Wie in jedem anderen fotografischen Genre auch machen Sie ein gutes Porträt, indem Sie ein spannendes Motiv finden, es gestalterisch stimmig in Szene setzen und technisch einwandfrei ins Bild bringen. Und wenn Ihnen das immer wieder gelingt, mit den unterschiedlichsten Menschen vor der Kamera, in den verschiedensten Situationen und sowohl die Modelle selbst als auch die Betrachter Ihrer Bilder die Fotos mögen, könnte es sein, dass Sie diese Bezeichnung für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Inhalt, Form und Technik müssen Sie auch in jedem anderen Fotogenre beherrschen und gezielt beeinflussen können, um in dem jeweiligen Thema als guter oder sogar herausragender Fotograf zu gelten. In der Porträtfotografie ist das Motiv jedoch ein Mensch, und dessen Körpersprache und Gesichtsausdruck können Sie nun mal nicht einfach auf Knopfdruck so formen, wie Sie ihn haben möchten. Der Schlüssel, unser Gegenüber zu beeinflussen und zu steuern, liegt in uns selbst: in unserem Verhalten, unseren Worten, unserem Tonfall, unseren Blicken, unseren Gesten, kurz – in unserer verbalen und nonverbalen Kommunikation.

Als guter Porträtfotograf sollten Sie in der Lage sein, andere Menschen schnell und gezielt dazu zu bringen, das zu wollen und zu tun, was Sie möchten. Diese Fähigkeit ist zentral und entscheidend. Alles andere, Bildgestaltung und Technik, ist sekundär – nicht unwichtig, aber sekundär.

Das klingt natürlich stark nach Manipulation und sehr negativ. Deswegen ist an dieser Stelle Ihr persönliches Menschenbild, Ihr Umgang mit dieser Verantwortung gefragt. Stellen Sie sicher, dass Sie Ihr Modell überzeugen und nicht überreden. Begeistern und erfreuen Sie Ihr Gegenüber und reißen Sie es mit, statt es zu etwas zu bringen, was gegen seinen Willen ist. Nicht nur Ihre Bilder werden es Ihnen danken.



Ist das überhaupt erlernbar?

Ja. Allerdings müssen Sie sich selbst, Ihre ganze Persönlichkeit mit einbringen. Wenn Sie also ein kommunikativer, offener Mensch sind, wird Ihnen dieser Teil leicht zufallen. Ist dies jedoch nicht der Fall, müssen Sie tatsächlich auch und vor allem an sich selbst und an Ihren kommunikativen Fähigkeiten arbeiten.

Selbsteinschätzung

Nehmen Sie sich ruhig einmal etwas Zeit, um über Ihre Fotografie nachzudenken. Unter Fotografie verstehen wir hier nicht nur die Bildergebnisse, sondern die gesamte fotografische Herangehensweise und Einstellung. Beantworten Sie sich selbst einmal die folgenden Fragen:

- Warum fotografiere ich?
- Wie wichtig ist mir meine Fotografie?
- Fotografiere ich ausschließlich für mich selbst oder möchte ich anderen mit meinen Bildern etwas zeigen? Wenn ja, was?
 - Verstehe und beherrsche ich meine technische Ausrüstung wirklich? Schöpfe ich die Möglichkeiten aus?
 - Wenn ich ein Motiv sehe, stelle ich es dann noch einmal in Frage? Überlege ich also noch vor dem Auslösen, ob es wirklich das Zeug zu einem spannenden und interessanten Bild hat?
 - Gestalte ich mein Bild ganz bewusst? Wähle ich also gezielt einen Ausschnitt, einen Bildaufbau, eine Schärfeverteilung etc.?
 - Wenn ich meine fertigen Bilder ansehe, bin ich zufrieden? Setze ich mich selbst und setzen sich andere kritisch mit meinen Ergebnissen auseinander?
 - Was ist es, das mich an meinen Bildern stört? In welchem fotografischen Bereich bin ich nicht so gut?
 Wo brauche ich mehr Übung oder ein paar gute Tipps?
 - Was unternehme ich, um genau diese Schwächen anzugehen? Und was möchte ich zusätzlich tun?

Manche der Fragen wurden Ihnen vielleicht noch nie gestellt, und die Antworten kommen nicht sofort. Doch es lohnt sich, diese Antworten zu finden. Denn Sie verstehen dann vielleicht Ihre Bildergebnisse besser und erkennen, wie Sie die Qualität Ihrer Bilder verändern können.

Besonders wichtig ist die eigene Selbsteinschätzung, wenn Sie gerne erotische oder sogar Aktporträts fotografieren möchten. Hier ist es enorm wichtig, dem Modell ein gutes Gefühl zu geben, stets professionell zu arbeiten und keine Grenzen zu überschreiten. 105 mm, Blende 6,5,

1/125 s, ISO 100, Studioblitz



1.2 Praxis: Ein Motiv für Jahre

In den meisten Fällen ergibt es sich von selbst, dass ein Modell sich dauerhaft in Ihr Leben oder Ihr fotografisches Schaffen schleicht. Nicht selten sind es Familienangehörige, enge Freunde oder auch mal ein eigentlich fremdes, aber äußerst spannendes Modell, das sie nach einem ersten Shooting nicht mehr loslässt. Der Anreiz einer dauerhaften Zusammenarbeit mit Modellen liegt darin, dass alle Beteiligten einander sehr gut kennen und vertrauen.

Ein Modell für viele Shootings

Unterscheiden möchten wir an dieser Stelle jedoch zwischen einer eher fotografisch professionell ausgerichteten Herangehensweise und persönlich orientierten, eher privaten Fotoshootings. Bei Ersterer steht weniger die persönliche Auseinandersetzung mit einem Menschen über längere Zeit hinweg im Vordergrund, sondern der Vorteil, die verschiedensten Shootingideen mit einem vertrauten Modell umsetzen zu können. Der Fotograf kennt das Modell, seine Stärken im Posen und im Ausdruck und weiß, wie er seine Bildideen am besten umsetzen kann. Das Modell wiederum kennt seinerseits das Vorgehen des Fotografen während des Shootings und den Stil der Aufnahmen. Beide vertrauen einander und können sich ausprobieren, also auf längere Sicht auch ungewöhnlichere Bildideen umsetzen - sowohl die des Modells als auch die des Fotografen.

Viele Shootings für ein Modell

Der wesentlich privatere, persönlichere Ansatz, auf den wir uns in diesem Kapitel konzentrieren möchten, liegt darin, einen Menschen zu begleiten, immer wieder neue Facetten einzufangen und Veränderungen zu dokumentieren. Auch hier wird natürlich jedes Fotoshooting durch gegenseitiges Vertrauen geprägt, doch verfolgt der Fotograf weniger das Ziel, immer wieder neue fotografische Herausforderungen anzu-

Fotografen Cora und Georg Banek

Modell Hanna Basler, 2003–2008

Visagistin (teils) Elena Bärweg, www.makeup-for-you.de

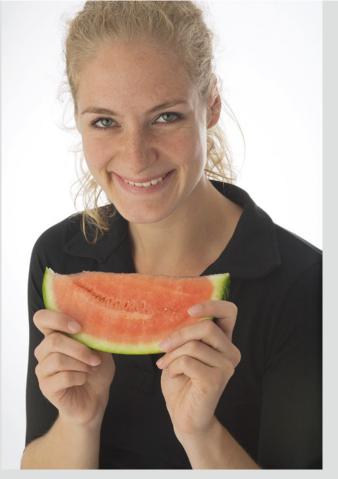
Location diverse

Technik Analoge SLR, digitale Vollformat-SLR,
105 mm Makro 2,8, 100 mm 3,5, 85 mm 1,8,
Tageslicht, Blitzanlage, Halogen-Baustrahler,
teilweise Scan vom Negativ, RAW-Format,
Retusche, Schwarzweißumwandlung









gehen. Stattdessen möchte er einen Menschen und seine Persönlichkeit in verschiedenen (emotionalen) Phasen seines Lebens festhalten. Sehr häufig besteht eine emotionale Bindung zwischen Fotograf und Modell bereits vor der ersten Aufnahme, und das gegenseitige Interesse erstreckt sich auch auf andere Lebensbereiche als die Fotografie.

Konzeptionell ...

Wenn Sie viel fotografieren, passiert es fast von allein, dass Sie manche Menschen einfach häufiger fotografieren. Das sind in der Regel Ihr Partner, Ihre Kinder oder gute Freunde. Ob Sie diese dabei spontan vor Ihre Kamera bitten oder ein Konzept zu Grunde legen wollen, bleibt natürlich Ihnen überlassen. Wir persönlich finden beides sehr reizvoll.

Eine konzeptionelle und naheliegende Herangehensweise wäre die, jemanden einmal im Jahr am selben Datum (z.B. Geburtstag) zu fotografieren. Mit der Zeit gewinnen Sie dabei ein spannendes Porträt-Tagebuch der Person, was gerade bei Kindern interessant ist, da sie sich so schnell verändern. Doch auch bei Erwachsenen wird die Bilderserie sehr deutlich machen, wann sie/er glücklich oder weniger glücklich gewesen ist und wie das Leben seine Spuren in Gesichtern hinterlässt.

Wenn Sie ein Konzept für ein Porträt-Tagebuch entwickeln, kann es sehr reizvoll sein, dieses nicht nur auf das Motiv, sondern auch auf die formale Gestaltung und die Nachbearbeitung zu beziehen. Dies gibt den Bildergebnissen einen noch stärkeren Seriencharakter, und die Veränderungen des Modells in Aussehen und Ausdruck werden offensichtlicher.

... oder spontan

Bei Hanna hat sich das häufige Fotografieren einfach dadurch ergeben, dass sie sich als eine gute Freundin und bereitwilliges Modell jederzeit und gerne von uns fotografieren ließ und lässt. Dass wir sie unsererseits genauso gerne vor der Kamera haben, liegt daran, dass wir sie für ein sehr ausdrucksstarkes, unkompliziertes und experimentierfreudiges Modell halten. Kennengelernt haben wir sie vor sechs Jahren auf einem Workshop zur Porträtfotografie, an dem sie teilnahm, und da ihre unbeschreiblich positive Ausstrahlung wohl jeden Fotografen reizen würde, entstanden schon damals die ersten Bilder von ihr.

Seitdem stand sie rund fünfzehn Mal vor einer unserer Kameras, und die vielen unterschiedlichen Bildergebnisse ähneln, in chronologischer Reihenfolge betrachtet, einer kleinen Zeitreise. Gerade die Gegenüberstellung der beiden Extreme, also eines der ältesten und eines der neuesten Bilder (s. Seite 17), zeigt, wie sehr sie sich in diesen Jahren rein äußerlich verändert hat.

Die beiden Ansätze für ein Porträt-Tagebuch schließen sich nicht aus. Manchmal stimmt einfach alles und Sie wollen mit ein und demselben Modell charakterisierende Aufnahmen mit dokumentarischem Wert machen sowie sich in neue fotografische Bereiche vorwagen. Wenn Sie dieses Modell gefunden haben, halten Sie es sich warm, das ist sehr selten. Doch achten Sie auch darauf, dass Ihre Bilder nicht eintönig und langweilig werden, wenn Sie zu häufig mit demselben Modell arbeiten.







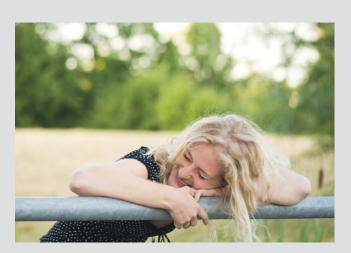












Was die Bilder verraten

Doch nicht nur die Veränderungen des Modells werden anhand einer solchen Bildersammlung sichtbar: Da wir bei keinem der Shootings dasselbe Konzept verfolgten, spiegeln sie außerdem auch auf amüsante Weise die Veränderungen in unserer Porträtfotografie wider. Sowohl technisch als auch gestalterisch hat sich in den sechs Jahren einiges getan.



Damals noch analog, arbeiten wir heute digital. Die Nachbearbeitung am Rechner spielt eine immer größere Rolle. Reine Tageslichtshootings wurden irgendwann von Baustrahlern und später von Studiolichtanlagen abgelöst. Dem ideologischen Ansatz »echter, ungeschminkter Aufnahmen« folgte manchmal die Zusammenarbeit mit Visagisten. Natürlich sind diese Veränderungen nicht verallgemeinerbar auf alle unsere Porträtshootings und lassen sich auch nicht auf jeden Bereich unserer Fotografie übertragen, doch Hannas Shootings zeigen eben einen Teil unserer Entwicklung, die wir uns in diesem Zeitraum erarbeitet haben.

Hanna vor der Kamera

Bei einem typischen Shooting mit Hanna als Modell passiert vor allem eines: Es geht lustig zu. Sehr lustig sogar. Dies nicht nur, weil es schwer ist, mit ihr keinen Spaß zu haben, sondern auch, weil lachende Bilder von ihr einfach so authentisch sind. Denn sie ist eine sehr positive, humorvolle und lebensbejahende Frau, die völlig ungekünstelt und ohne Hilfsmittel wie auffällige Kleidung und Make-up eine unbeschreibliche Ausstrahlung besitzt. Besonders in den ersten Jahren standen die Shootings mit ihr meistens unter der Prämisse, genau diese echte Lebendigkeit einzufangen. Variiert wurden die Bilder fast ausschließlich durch die Wahl des Aufnahmeortes und durch Hannas Kleidung.







Zweimal anders

Obwohl Hanna zu den echtesten und positivsten Menschen in unserem Umfeld zählt, hat sie natürlich auch andere Facetten. An zwei Fototerminen wollten wir ihre ruhigeren, ernsteren, vielleicht sogar negativen Emotionen einfangen – soweit das möglich ist, denn ein paar Albernheiten waren weiterhin erlaubt.

Das erste dieser Shootings fand in Hamburg mit uns beiden als Fotografen statt. Zuerst hat Georg ihr ganz gezielt bestimmte Aufgaben gestellt: Trauer, Nachdenklichkeit, in sich selbst versunken sein, Ärger, Anspannung und einige weitere. Nur mit Gesicht und Händen sollte sie diese Emotionen ausdrücken, was ihr auch hervorragend gelang.

Da Hanna so gut wie gar kein Make-up benutzt und ihre Haare in der Regel offen trägt, ließ Cora sie anschließend von einer Visagistin schminken und frisieren. Gerne extrem, aber auf jeden Fall noch typgerecht, lauteten ihre Vorstellungen. Das Ergebnis war eine völlig andere Hanna, die nicht nur verändert aussah, sondern auch völlig anders wirkte – in ihren Bewegungen, ihrer Gestik und Mimik. Die entstandenen Bilder dieser fremden und doch vertrauten Person spiegeln am besten wider, was den Reiz dieses Shootings ausgemacht hat.

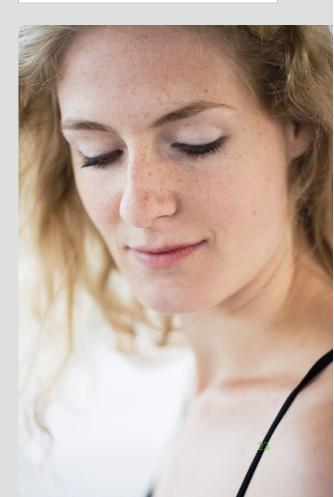
Fremd und gleichzeitig vertraut ging es auch bei Coras zweitem, etwas anderen Shooting zu, bei dem sie sich auf ernste, geheimnisvoll unnahbare Bilder konzentrieren wollte. Diese Seite bei einem Modell hervorzulocken, das am liebsten lacht, ist natürlich nicht ganz einfach. Doch unterbrochen von dem einen oder anderen Lachanfall gelang es ihr auch bei diesen Aufnahmen, einmal gänzlich andere Gesichtsausdrücke und Körperhaltungen von Hanna einzufangen. Beim Durchsehen der Bilder war es verblüffend, wie sehr ihr das gelungen war, wirkten sie doch auf den ersten Blick, als hätte sie bei diesem Shooting erstmalig keinen Spaß gehabt – es gab so wenig Bilder, auf denen Hanna lachte.

Fazit

Auch wenn wir auf diesen Seiten nur eine ganz kleine Auswahl unserer Bilder von Hanna zeigen können, wird doch deutlich, wie unterschiedlich die Wirkung eines Menschen sich mit der Zeit und von Shooting zu Shooting verändern kann und wie reizvoll es sein kann, ein Modell häufiger zu fotografieren. Und da wir uns trotz der vielen Shootings nicht vorstellen können, dass diese Bilder die letzten gewesen sind, freuen wir uns schon jetzt auf unser nächstes Shooting mit ihr.



»Da die Fotoshootings mit den beiden nie nur den Zweck hatten, Fotos zu machen, sondern es für mich immer ein Treffen mit meinen Freunden war, liefen die Shootings entsprechend locker und mit viel Spaß ab. Ich denke, das sieht man mir auf den Fotos an. Gerade unsere Freundschaft macht es für mich immer wieder interessant, was für Bilder wohl entstehen, denn sie zeigen, wie die beiden mich sehen. Dabei gab es faszinierende Einblicke: Fotos, auf denen ich mich sofort wiedererkannte, oder auch positive Überraschungen, die mal eine andere Seite von mir festhielten. Vielen lieben Dank dafür!«



1.3 Der Umgang mit dem Modell

Eigentlich müsste dieses Kapitel gar nicht nötig sein. Und wir gehen davon aus, dass Sie beim Lesen sagen: »Aber das ist doch selbstverständlich.« Die Erzählungen, die wir von – leider viel zu vielen – unserer Modelle gehört haben, sprechen aber eine andere Sprache. Deswegen machen wir hier noch einmal deutlich, wie einfach Sie sich positiv von zahlreichen anderen Fotografen abheben können, indem Sie Ihre Modelle freundlich und höflich behandeln.

Die vertrauensvollste Beziehung haben Sie selbstverständlich zu Modellen
aus Ihrem Familien- oder
Freundeskreis. Deshalb
empfiehlt es sich auch,
genau mit diesen Personen
die ersten Schritte in die
Porträtfotografie zu gehen.
Bei Fremden bedarf es
mehr Mühe, eine gute
Basis für eine Zusammenarbeit zu schaffen.
85 mm, Blende 2, 1/1000 s,
ISO 200, Tageslicht

Das Verhältnis zählt

Wie der Fotograf und das Modell miteinander auskommen, ob sie sich verstehen oder das Verhältnis distanziert ist, beeinflusst die Aussage und die Wirkung der Bildergebnisse enorm. Egal, ob Sympathie, Antipathie, Anziehung, Vertrauen, Freundschaft, Misstrauen, Distanz, Nähe oder Rivalität – die Chemie zwischen Fotograf und Modell spiegelt sich in jeder einzelnen Aufnahme wider. Sich als Modell von jemandem fotografieren zu lassen, den man nicht mag, ist genauso zum Scheitern verur-

teilt wie einen Menschen zu fotografieren, der einen nicht interessiert. Der Fotograf hat also die Aufgabe, eine freundschaftliche, vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, in der sich das Modell wohlfühlt. Sie sollten dazu in jedem Moment respektvoll mit der fotografierten Person umgehen und sich für mehr interessieren als nur für ihre äußere Hülle. Je mehr Vertrauen das Modell zu Ihnen aufbauen kann, desto intimer, persönlicher und besser werden die Bilder.

Das Vertrauen zwischen Modell und Fotograf entsteht immer dann, wenn Sie sich für das Modell interessieren, um seine Grenzen wissen und diese auch in jedem Fall und zu jeder Zeit einhalten. Das gilt genauso für Porträts wie auch für Aktaufnahmen. Egal, wie gut Ihnen die Frau vor der Kamera auch privat gefallen mag, denken Sie nicht einmal daran! Die Shootingsituation in irgendeiner Form auszunutzen ist das, was dem Fotografen an sich einen so schlechten Ruf beschert hat. Halten Sie alle Grenzen ein: Wenn das Modell eine Bildidee nicht umsetzen möchte oder sich sichtlich unwohl fühlt, lassen Sie es. Und fassen Sie das Modell nie an! Unter keinen Umständen (s. Kasten)!



Modelle dirigieren

Die wichtigste Regel, die wir nicht oft genug erwähnen können, lautet: »Hände weg!« Fassen Sie das Modell nicht an! Wenn es doch einmal nötig sein sollte, eine einzelne Kleiderfalte oder Haarsträhne zu verändern, dann dürfen Sie zwar fragen, aber ein »Nein!« ist dann auch als solches zu verstehen. Viele kleine Fehler kann das Modell bei einer klaren Anweisung durch den Fotografen auch selbst beheben. Weibliche Fotografen haben es da meist etwas leichter, und bei einem professionellen Shooting ist ein Assistent oder Stylist anwesend, der das für Sie übernimmt.

Wie schwer es sein kann, eine gewünschte Pose zu dirigieren, weiß jeder, der es zum ersten Mal versucht hat. Auch hier ist es ein absolutes Unding, das Modell anzufassen und »zurechtzubiegen«. Probieren Sie es auf eine andere Art:

- Geben Sie klare, deutliche, einfach zu verstehende Anweisungen. »Beweg dich mal!« ist nicht ausreichend.
- Machen Sie die Pose vor. Das ist wesentlich einfacher, als sie umständlich zu erklären.
- Erklären Sie die Pose und lassen Sie das Modell diese dann aus der Bewegung heraus einnehmen. Also zwischendurch ruhig mal lockern lassen, um verkrampfte und unnatürliche Haltungen zu vermeiden.
- Stellen Sie einen Spiegel in Ihren Rücken, in dem sich das Modell selbst sehen kann.
- Zeigen Sie Beispielbilder, um die Pose zu erklären.
- Schildern Sie eine Situation, in die sich das Modell hineinversetzen kann. Das führt zwar häufig zu unterschiedlichen Interpretationen der Stimmung, die Körperhaltung und die Mimik sind dafür aber authentischer.

Shooting

Die Stimmung während des Shootings ist also entscheidend für gute und ausdrucksstarke Bilder. Sorgen Sie dafür, dass eine ruhige und stressfreie Atmosphäre möglich ist: Lassen Sie im Hintergrund Musik laufen, achten Sie auf eine angenehme Temperatur und stellen Sie genügend zu essen und trinken bereit. Richten Sie einen abgeschiedenen Bereich ein, wo sich das Modell in Ruhe umziehen kann. Planen Sie Pausen ein, in denen Sie wieder das Gespräch mit Ihrem Modell suchen. Sparen Sie sich zu kritische Äußerungen und seien Sie lieber gut gelaunt und positiv.

Begleitperson und Assistent

Viele Modelle bringen zu ihren Shootings eine Begleitperson mit. Als Fotograf sollten Sie das respektieren, da eine Vertrauensperson im Hintergrund ebenfalls zu einer ruhigeren Atmosphäre während des Shootings beitragen kann. Wichtig ist aber, dass Sie es vorher wissen, da ein Shooting zu dritt anders abläuft als eines zu zweit. Fragen Sie also gezielt nach. Dasselbe gilt für einen Assistenten des Fotografen, der ebenfalls mehr oder weniger unsichtbar bleiben sollte. Auch er darf weder den Fotografen noch das Modell zu stark ablenken. Wichtig ist bei zusätzlichen Personen, die beim Shooting anwesend sind, dass dasselbe gilt wie zwischen Modell und Fotograf:

Die Chemie muss stimmen. Man muss sich verstehen und die Atmosphäre sollte entspannt und positiv sein. Bringen Sie deshalb auch Ihren Assistenten schon zum Vorgespräch mit und laden Sie auch die Begleitperson des Modells dazu ein.

Der eigene Ruf

Vergessen Sie bei allem, was Sie tun, wenn Sie mit einem Modell zusammenarbeiten, nie, dass Sie einen Ruf zu verlieren haben. Ein Fotograf, der die einfachsten Regeln des Umgangs nicht beherrscht, die Shootingsituation für sich ausnutzt, das Modell über den Tisch zieht, seine Hälfte des Vertrags nicht einhält, weder professionell noch verbindlich ist, wird nämlich nicht weiterempfohlen. Modelle reden miteinander, und ein Fotograf, der sich danebenbenimmt, hat da sehr schnell schlechte Karten.

Genauso ist es natürlich andersherum: Auch von einem Modell, das unzuverlässig ist und sich unprofessionell verhält, wird unter Fotografen abgeraten. Gutes Aussehen allein reicht da nicht aus, wenn Shootingtermine kurzfristig abgesagt oder Fotografen sogar versetzt werden. Achten Sie also auf Ihren Ruf. Seien Sie freundlich, zuverlässig, verbindlich und professionell.

Ein gutes Porträt braucht neben einer ausgefeilten Technik und Bildgestaltung auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit von Fotograf und Modell. Ohne den richtigen Umgang mit der fotografierten Person werden die Bilder nie so gut, wie sie es sein könnten. Ein wirklich guter Fotograf behält immer den Respekt vor dem Modell, sorgt für eine stressfreie und vertrauensvolle Atmosphäre und sieht das Modell als Hauptperson des Shootings. Denn dieses arbeitet vor, für und mit der Kamera – nicht vor, für und mit dem Fotografen.

Die andere Seite

Natürlich gibt es auch unter den Modellen schwarze Schafe. Jede Menge sogar. Die Foren auf den diversen Fotoplattformen sind voll mit Klagen von Fotografen, die von unzuverlässigen Modellen versetzt wurden. Das ist in der Tat sehr ärgerlich, insbesondere wenn es sich um ein aufwändiges Shooting mit viel Organisation und vielleicht sogar angefallenen Kosten für Studiomiete und Visagistin handelt. Wirklich schützen kann man sich leider davor nicht und wer das häufiger erlebt, wird sicherlich einen Groll gegen die Modelle im Allgemeinen aufbauen.

Allerdings rechtfertigen solche Erfahrungen es nicht, sich auch auf Fotografenseite schlecht zu benehmen. Denn das Modell, das Sie nicht versetzt und mit viel Vorschussvertrauen zu Ihnen kommt, kann nichts für das schlechte Benehmen anderer Modelle. Es hat aber allen Anspruch darauf, von Ihnen positiv behandelt zu werden.

Eines sollten Sie sich ganz bewusst machen: Das Verhalten der Modelle können Sie nur indirekt beeinflussen. Ihr eigenes Verhalten können Sie jedoch direkt steuern. Sie haben es also in der Hand. Da Jammern und Schimpfen außer schlechter Laune nichts bringt, bleiben Sie positiv – auch wenn es manchmal anstrengend ist.









